

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Schwabach und 75 Jahre Geschichts- und Heimatverein. Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Schwabach und Umgebung, Redaktion: Josef A. Seidling. Gestaltung: Otto Ziegler — Buch- und Offsetdruckerei: H. Millizer, Schwabach, 1976, 56 Seiten, Preis DM 3,—.

Zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen des Geschichts- und Heimatvereins erschien eine in Inhalt und Aufmachung sehr ansprechende Broschüre. Nach einer Reihe von Geleit- und Grußworten stellt der 2. Vorsitzende und Heimatpfleger Josef A. Seidling mit vielen eingeschalteten historischen Fotos Geschichte und Tätigkeit des Vereins übersichtlich und interessant dar. Zugleich gewinnen dabei Stadtbild und Stadtgeschichte Schwabachs in den letzten 75 Jahren Gestalt. Der zweite Teil wendet sich ganz der Gegenwart und der Zukunftsgestaltung der Schwabacher Innenstadt zu, einer gleichermaßen großen wie schwierigen und auch nicht unumstrittenen Aufgabe, die die Stadt in Planung und Gestaltung in Angriff genommen hat. Zunächst wird der Entwurf des ersten Preisträgers des Gestaltungswettbewerbes „Fußgängerzone in der Altstadt“ von der Planungsgemeinschaft Thiele/V. Sipos ausführlich und anschaulich dargestellt und kommentiert. Sodann erläutert Dipl. Ingenieur W. D. Erhardt vom Stadtplanungsamt die abgedruckte „Verordnung über besondere Anforderungen an bauliche Anlagen und Werbeanlagen, sowie deren äußere Gestaltung im Altstadtgebiet der Stadt Schwabach“ vom 28. 5. 1975. Information über Förderungsmaßnahmen bei Instandsetzungen oder Modernisierungen von Altbauten, von Amtsrat Ernst Feßner, wollen Initiative von Hausbesitzern zu sachgemäßer Sanierung im Altstadtgebiet wecken. Ein reich mit dokumentarischen Fotos belegter Beitrag von Stadtrat H. Wildner zum Thema „Eine Stadt verändert ihr Gesicht“ sowie die Programme des Festabends vom 12. 11. 76 und des Fränkischen Volkstumsabends vom 13. 11. 76 runden die wohlgelungene Schrift ab. Der besondere — und ich möchte sagen — vorbildliche Charakter dieser Festschrift liegt darin, daß hier ein dem Historischen verpflichteter Geschichts- und Heimatverein

dartut, daß die Bindung an die Tradition die Verpflichtung zur verantwortlichen Gestaltung der Gegenwart und Zukunft notwendigerweise einschließt. Diese Schrift kann jedem Verein und jeder Bundesgruppe, die Anlaß haben ihre Geschichte zu würdigen, als Gestaltungsvorlage nachdrücklich empfohlen werden. Dr. Gerhard Schröttel

Willard James Wietfeldt: *The Emblem Literature of Johann Michael Dilherr (1604-1669) an important preacher, educator and poet in Nürnberg* (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Band 15) Nürnberg 1975, Korn und Berg.

Wietfeldt, Jahrgang 1940, von der Herkunft Amerikaner, Literaturhistoriker und Germanist, geht in der vorliegenden Dissertation die Persönlichkeit Dilherrns von literarhistorischen Gesichtspunkten her an. Ziel seiner Dissertation ist, die Bedeutung Dilherrns in der Emblemliteratur innerhalb des XVII. Jahrhunderts herauszuarbeiten. In den zwei ausführlichen Hauptkapiteln seines Buches untersucht Wietfeldt mit großer Gründlichkeit die einzelnen Schriften Dilherrns und die ihnen bzw. ihren Einzelkapiteln vorangestellten Embleme. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß Dilherr in der Regel die klassische Form des Emblems verwendet: 1. Das Bild, meist ein Holzschnitt oder Kupferstich, das ein Hauptsymbol oder auch mehrere symbolische Szenen abbildet. Bild und Rahmen sind bei Dilherr prunkhaft, fast übertrieben geschmückt. 2. Eine eingeschlossene oder als Thema darüber gesetzte Inschrift. 3. Ein das Emblem erklärender darunter gesetzter Text in Gestalt eines Epigramms, gereimter Verse oder eines Prosatextes. Seine Motive für Bild und Text entnimmt Dilherr vorwiegend der biblischen Literatur bzw. der frühchristlichen und mittelalterlichen Theologie. Auch Motto bzw. Epigramm stammen oft wörtlich oder in Verse gebracht aus der Bibel. Anregungen entnimmt Dilherr auch der zeitgenössischen Emblemliteratur, vornehmlich der niederländisch, katholisch/jesuitischen, die dem Modell der „Pia Desideria“ des Hermann Hugo folgte. Viele seiner Embleme stammen von

Georg Philipp Harsdörffer. Darüber hinaus hat Dilherr selbst eine beträchtliche Zahl von Emblemen erfunden, die in der vorliegenden Arbeit zum ersten Mal analysiert werden. Für die künstlerische Gestaltung konnte Dilherr so bedeutende Künstler wie Georg Strauch, Melchior Küsell und Jacob von Sandrart gewinnen. Die Embleme Dilherrs sind nie Selbstzweck. Sie dienen immer der Auslegung eines biblischen Textes, der Verdeutlichung einer Glaubenswahrheit oder der Ermahnung zu sittlichem Leben. Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Pegnesischen Blumenorden wird die bedeutsame Rolle, die Nürnberg in der barocken Dichtung und Literatur, auch durch die Emblemkunst, einnimmt, hervorgehoben. Ein biographischer Aufriss, eine sich um Vollständigkeit bemühende Bibliographie, sowie ein Namensregister vervollständigen die Arbeit. Die angefügte deutsche Zusammenfassung erleichtert dem Leser, einen ersten Eindruck vom Zweck und Absicht dieses Buches zu gewinnen. Als Ganzes stellt es eine wichtige Bereicherung der Literatur- und Geistesgeschichte des fränkischen Barock dar und zeigt den Zusammenhang zwischen Dilherrs Theologie und Pädagogik und der EmblemLiteratur, die mit ihm einen gewissen Höhepunkt erreicht.

Dr. Schröttel

Zimmermann Kurt: **Obrigkeit, Bürgertum und Wirtschaftsformen im alten Wertheim.** Untersuchungen zur verfassungs-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Struktur einer landesherrlichen Stadt Mainfrankens im 16. Jahrhundert. Bd. 11 der Mainfränk. Studien, Würzburg/Schweinfurt: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V. / Historischer Verein Schweinfurt e. V., Würzburg 1975, DM 15,—, für Mitglieder der Herausgeber DM 10,—.

Eine hochinteressante Studie, die Neuland betritt, herausgearbeitet aus einem Colloquium am Historischen Institut der Universität Würzburg unter der Leitung von Professor Dr. Gerd Zimmermann. Die stadt- und sozialgeschichtlichen Seminare dieses Instituts haben eine Fülle neuen Materials zutage gefördert, das in übersichtlicher und beeindruckenden Tabellen und Listen für sich spricht. Das bemerkenswerte dieser Veröffentlichung ist: Hier sind einmal Schichten

des Bürgertums einer Stadt untersucht, die nicht zu den führenden gehören und die bisher im Dunkel der Geschichte standen: Der „Kleine Mann“ wird hier gleichsam geschichtsfähig, z. Bsp. Knechte, Mägde und Tagelöhner und deren Umwelt und Möglichkeiten. Damit rundet sich das Bild der Vergangenheit einer Stadt in erfreulicher Weise ab.

-t

Rudolf Pfefferkorn: **Wilhelm Kohlhoff.** (Stapp Verlag Berlin 1975, 106 Seiten mit 58 zum Teil mehrfarbigen Abbildungen, Format 30,5 x 23,5 cm, Leinen, farbiger Schutzumschlag, DM 48,—).

Rechtzeitig zur Buchmesse 1975 erschien eine schöne bibliophil ausgestattete Monographie über den Maler, Graphiker und Bildhauer Wilhelm Kohlhoff, der 1945 ins Fichtelgebirge kam, seit 1949 in Hof/Saale und ab 1969 bis zu seinem Tode am 9. Juli 1971 in Schweinfurt lebte. Kohlhoff, am 6. Mai 1893 in Berlin geboren, Freund von Lovis Corinth, Max Liebermann, Leo von König, Josef Thorak, Bruno Krauskopf, Willy Jaeckel u. a., guter Nachbar von Luis Trenker und Max Schmeling, hat nach dem durch Kriegseinwirkung erlittenen Verlust seines Berliner Ateliers in Franken und auf Reisen ein reiches künstlerisches Werk geschaffen (siehe FRANKENLAND 5/1968). Dank der Initiative seiner Witwe Moy Kohlhoff, die Mühe und Opfer auf sich nahm, um dem nachgelassenen Werk eine würdige Heimstatt zu bieten, die zu dem Vorhandenen noch Bilder zurückwarb, ist es gelungen, eine dem Künstler und seinem Schaffen gemäße Publikation herauszubringen. Ein stattliches Buch, typographisch gestaltet von Richard Jochum und hervorragend gedruckt von der Eggebrecht-Pressen in Mainz. Der Schutzumschlag zeigt das 1948 entstandene Monumentalgemälde *Der Stall des Augias*. Sorgfältig ausgeführte Reproduktionen und gediegene Bindearbeit machen das Buch zu einem kostbaren Besitz für jeden Kunstfreund. Den einfühlsamen Text über Leben und Werk des vielseitigen und fleißigen Künstlers verfaßte Dr. Rudolf Pfefferkorn (Berlin), ein Kenner des Berliner Kunstschaffens, besonders aber der „Berliner Secession“, der Kohlhoff angehörte. Zeittafel, Literaturverzeichnis, Bildernachweis (die in einem Oeuvre-Verzeichnis noch vervollständigt werden sollen), Register und eine Nachbe-

merkung der Witwe runden das wohlgelungene Werk über eine Künstlerpersönlichkeit, die man nicht vergessen sollte, ab. P. Ultsch

Lederer Wilhelm: Bürgerbuch der Stadt Kulmbach 1770-1816. Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken“ (Gegr. von Prof. Georg Fischer), Bd. 35. Herausgegeben i. A. der Gesellschaft „Freunde der Plassenburg“ e. V. durch Stadtarchivar Dr. Wilhelm Lederer. Kulmbach, Stadtarchiv 1975. XIII, 149 SS, brosch. DM 9,20 (Ladenpreis).

Seit einiger Zeit wechselt die Plassenburg-Reihe etwas im Format und im Einband. In leuchtend blauer Leinenbrochur liegt hier ein neuer Band vor. Schlägt man auf, so liest man gleich am Anfang in Faksimile Kulmbacher Bürgerspflchten und den Eid. Doch zum Inhalt! In Vorwort und Einleitung berichtet Verfasser über die anderen Kulmbacher Bürgerbücher unter Hinweis auf deren Veröffentlichung in Bd. 26 (1967) der gleichen Buchreihe, schlüssig auf die Geschichte der bürgerlichen Verfassung und Verwaltung Kulmbachs eingehend. Der eigentliche Text: Eine nüchterne Liste, mit Akribie ediert. Und doch — wer zu lesen weiß, kann diese wertvolle Quelle vielschichtig deuten: Das Leben schlechthin hat die Zeilen geschrieben, Sozialgeschichtliches, Handwerksgeschichtliches — kurz, das ganze bunte Leben einer fleißigen Bürgerschaft widerspiegeln. Verfasser hat mit beachtlicher Sachkunde die landesgeschichtliche Literatur um einen wertvollen Band bereichert. -t

Hinweis:

111. Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg. Bamberg 1975.

Nachruf auf Hans Paschke, verfaßt von Franz Bitter — Hofmann, Irmgard: Bibliographie Hans Paschke — Bandorf, Franz: Wolf Philipp von Schrottenberg (1640-1715) und der Friede von Rijswijk. Europäische Friedenspolitik — Reifenberg, Hermann: Bamberger Gottesdienst im Spannungsfeld eines Jahrtausends — Wechselspiel zwischen Initiativen, Beharrung und Erstarrung — Mauer, Hermann: Höhenschloß, jetzige Ruine Schmachtenberg bei Zeil a. Main — Paschke, Hans (gest.): Die Giechburg in ihrer Glanzzeit unter Fürstbischof Johann Philipp

von Gebattel (1599-1609) und der Wiederaufbau von Kloster Schlüssellau — Marigold, W. Gordon: Freudenreiches Ehrengesang — Huldigungen für Lothar Franz von Schönborn — Breuer, Tilmann: Der Hain zu Bamberg — eine Volksgartenanlage des 19. Jahrhunderts und ihre Bauten — Mantel, Sigbert: Das Kappelle zu Zeil — Stätte fränkischer Kriegs- und Friedenswallfahrten — Scherzer, Walter: Kloster St. Theodor zu Bamberg und die Mühle Memmelsdorf bei Bamberg (eine neue aufgetauchte Urkunde von 1327) — Miste, Karl Heinz: Ein Breve Papst Pius VI. aus dem Jahr 1786 — Buchbesprechungen — Bericht über die Vereinstätigkeit im Geschäftsjahr 1974 — Kassenbericht 1974 — Verzeichnis der Mitarbeiter an BHVB 111.

Stadt Erlangen. Stadtmuseum: Fassaden, Straßenbilder und Ensembles in Erlangen. Modelle, Pläne, Fotos, Ausstellungskatalog Nr. 17, 12 SS.

Stadtmuseum Erlangen zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 ist in schlichter Gestaltung instruktiver Hinweis auf Schützenswertes in Erlangen, auch nach dem Ende der Ausstellung Okt. 75. -t

Hambrecht, Rainer: Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925-1933). Nürnberg: Stadtarchiv 1976. Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte. Bd. 17. XI, 612 S.

Imponierend die thematische Spannweite der erst im 7. Lebensjahr stehenden „Nürnberger Werkstücke“! Nach rechts-, wirtschafts-, sozial-, kunst-, literatur- und religionsgeschichtlichen Bänden hier nun der 2. Beitrag zur Zeitgeschichte, genauer: zur Geschichte des 3. Reichs in Franken. Man möchte dem Verfasser beistimmen, der im Vorwort feststellt, daß jene Phase in der Geschichtsschreibung des Nationalsozialismus gekommen sei, in der die vorliegenden Gesamtwürfe ihre Gültigkeit an thematisch eng gefaßten, z. B. regional oder lokal umgrenzten Fragestellungen erweisen müßten. Der fränkische Raum ist für eine Untersuchung der Zeit zwischen der Neugründung der NSDAP 1925 und der Machtergreifung 1933 besonders ergiebig, weil hier das Zusammentreffen mehrerer Voraussetzungen den Aufstieg Hitlers in entscheidender Weise begünstigt hat. Entsprechend üppig ist Hambrechts

Opus geraten. Für die dieser Würzburger Dissertation innewohnende Akribie spricht schon die äußerliche Tatsache, daß ein Drittel ihres Umfangs aus Anmerkungen, Quellen- und Literaturhinweisen sowie einem Personen- und einem Ortsregister besteht. Bei der (übrigens ausgesprochen gut lesbar dargebotenen) Detailfülle dankt man es dem Verfasser besonders, daß er seine Ergebnisse in einer Zusammenfassung komprimiert hat.

D. Schug

150 Jahre Friedrich Pustet

Das weit über Deutschlands, ja Europas Grenzen hinaus bekannte Regensburger Verlagshaus Friedrich Pustet, das neben vorwiegend religiösem Schrifttum (vor allem liturgische Bücher) auch heimat- und kulturgeschichtliche Werke (z. B. die Reihe „Oberpfälzer Kostbarkeiten“ u. a.) herausbringt, stellt seine bisherige umfangreiche Verlagsarbeit in einem 92 Seiten starken Almanach vor. Geleitworte schrieben der Regensburger Oberbürgermeister Rudolf Schlichtinger, Bischof Rudolf Graber und Dr. Friedrich Pustet, Firmenchef in der 5. Generation. Eine Zusammenfassung der einhundertfünfzigjährigen Firmengeschichte gibt Aufschluß über die wechselhafte Entwicklung des Unternehmens vom kleinen „Buchhandelsgeschäft“ bis zum stattlichen graphischen Betrieb mit mehr als 300 Mitarbeitern. In einer Reihe von (meist theologischen) Beiträgen haben Autoren des Verlages „das Wort“ bevor ein sechshundertseitiges Seiten umfassendes Verlagsverzeichnis und ein stattliches Autorenregister den mit Illustrationen und Fotos versehenen Band beschließen.

u.

Das Fenster, Tiroler Kulturzeitschrift, Heft 18/Sommer 1976, herausgegeben vom Land Tirol (Kulturreferat) Innsbruck, Preis des Einzelheftes DM 7,—.

Im „Tiroler Porträt“ stellt diesmal Wolfgang Pfandler den 90-jährigen Architekten Clemens Holzmeister vor. Ein weiterer Tiroler Architekt, Heinz Planatscher aus Innsbruck, berichtet über die von ihm in Südafrika projektierte „neue Stadt für 15.000 Einwohner“ mit umfassenden und interessanten Einzelheiten (Fotos, Modelle, Skizzen). Auch Horst Herbert Parson, dem Wolfgang Pfandler eine Kurzdokumentation widmet,

ist Tiroler Architekt. „Schatten über Glurns“ hat G. N. seinen Bericht über die Probleme der alten malerischen Stadt im Vinschgau überschrieben. Gerhard Crepaz und Gert Chesi äußern sich zum Kulturbetrieb in Hall („Kultur zwischen Betrieb und Bewußtsein“) und in Schwaz („Die Schwazer Eremitage“). Dem Südtiroler Komponisten Leonhard Lechner (1553 - 1606) gilt ein Beitrag von Othmar Costa. Eberhard Sauermaier lobt „Ludwig Tesar“, den „Schulmann“ ohne Furcht vor der Obrigkeit; Erika Weissensteiner und Walter Methlagl würdigen den „Brenner-Autor der ersten Stunde“, den 1888 in Trient geborenen Schriftsteller Bernhard Jügl. „Die Beziehungen Kraus-Trakl“ hat sich Gerald Stieg zum Thema erwählt. „Sieben Städtebilder“ (Glurns, Meran, Bozen, Klausen, Brixen, Bruneck, Sterzing) zeichnet Norbert C. Kaser in origineller, wenn auch nicht gerade leicht leserlicher Form. Wolfgang Pfandler beschäftigt sich im zehnten Teil seiner Bestandsaufnahme „Literatur der Gegenwart in Tirol“ mit dem 1903 geborenen Franz Baldauf-Keller. Der hierzulande bekanntere Anton Graf Bossi-Fedrigotti gibt der Nachwelt unter dem Titel „Die Südtiroler bei Hitler“ die Begegnung Dr. Eduard Reut-Nicolussis mit Adolf Hitler zu Ostern 1932 in München zur Kenntnis. „Silbergasse und Kohlstatt“ heißt der „Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks“ von Franz-Heinz Hye.

u.

A glanner Schbooz hoggd affm Fensderblech. Die Mundartlyrik des Heinz Ehemann, verlegt bei Glock und Lutz. Band 27 der Bibliothek „Nürnberger Mundartdichtung in Vergangenheit und Gegenwart“ Nürnberg 1976.

Wieder eine neue Stimme im Chor der Nürnberger Mundartdichter. Die Großstadt scheint nachgerade der eigentliche Nährboden für die Mundartlyrik zu sein. Dabei ist nicht uninteressant zu beobachten, wie sich in Frankens Metropole offen oder versteckt zwei Richtungen einen literarischen Schlagabtausch liefern. Der Klappentext des Ehemann-Buches ist Nachweis dafür. „Sprachliche Zucht“ der Autoren des „Collegiums Nürnberger Mundartdichter“ wird bewußt gegen die unausgesprochene Zügellosigkeit der jüngeren Zeitgenossen, „die von sich reden machen“, gestellt, wobei einen das

ungute Gefühl nicht verläßt, daß hier verlegerische Konkurrenzsituationen hinter einem Schleier großer Worte verborgen werden sollen. Um die Vermarktung der heutigen Dialektliteratur ist es ein eigen Ding, und nicht immer sollte man als Autor froh darüber sein, als „Mundartdichter“ oder gar „Meister der Mundartdichtung“ verkauft zu werden. Bescheidenheit und Selbstkritik der fränkischen Autoren, gleich welcher Richtung, könnten auf komische Weise zu den tönenden Phrasen der Klappentexte und Subskriptionskarten in Kontrast geraten. Gerade der Vergleich der Texte Ehemanns mit dem anspruchsvollen Layout des zu besprechenden Bändchens legt diesen Gedanken nahe; denn Ehemann paßt weder in das Schema, das mit „sprachlicher Zucht und überzeugender Askese“ umschrieben wird, noch in eine von Wien (via München) beeinflusste, direkt von der Straße geholte Mundartlyrik. Ehemanns Texte (wohl doch mehr konzentrierte Prosa als in freie Rhythmen gefaßte Gedichte) belegen eine bemerkenswerte Selbstständigkeit des Autors, der mit einem unkomplizierten Realitätssinn private und gesellschaftlich-politische Themen zu behandeln weiß und dabei als Autor immer faßbar bleibt, sich nie hinter anonym zitierten „Sagerern“ versteckt. Dabei legt er, geschickt verfremdend, die fragwürdigen oder lächerlichen Seiten bestimmter Alltagssituationen bloß, ohne irgendwen oder irgendwas der Lächerlichkeit preiszugeben. So gesehen ist sein Beitrag zur fränkischen Mundartszene in der Tat eine Bereicherung. Schade nur (aber das ist nur eine Kleinigkeit), daß er die etymologisch oft unrichtige Schreibung — er für den Schwa-Laut, die sich auch schon bei Kleinlein findet, verwendet und dadurch manchmal etwas irreführende phonetische Gebilde niederschreibt (z. B. Gngäzzler, Gärdler, kerzergrood usw.).

Eberhard Wagner

Simplicius Simplicissimus, Grimmelshausen und seine Zeit. Ausstellung im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster. Katalogredaktion: Peter Berghaus, Thomas Bürger, Eckhard Schinkel. Münster 1976. XVII, 312 S. DM 15,—

Anlaß, den Katalog der großen Münsterschen Ausstellung zum 300. Todestag Johann Jakob Christoph von Grimmelshausens (1621-

1676) an dieser Stelle anzuzeigen, besteht darin, daß das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, das selbst eine stattliche Anzahl graphischer Blätter als Leihgaben eingebracht hat, im November und Dezember diese Ausstellung präsentieren konnte. Während bei Kunstaussstellungen die Begegnung mit den Originalen das Wesentliche ist, stellt bei historischen Ausstellungen, zumal wenn sie (wie diese) in wissenschaftlicher Seriosität bei ihrem Gegenstand bleiben und diesen nicht zum Aufhänger für Parallelen in die Gegenwart umfunktionieren, das, was man als Katalog nachhause trägt, den eigentlichen Ertrag dar. Die Grimmelshausen-Ausstellung und ihr Katalog sind für diese Behauptung ein guter Beleg. Auch museumspädagogische Cleverness kann zeitgeschichtliche Hintergründe nur durch sinngemäßes Aneinanderreihen und Mischen von Portraitstichen, Stadtansichten, Flugblättern, Gerätschaften u. dgl. anschaulich machen, kann ein dichterisches Werk mit kaum mehr als mit aufgeschlagenen Büchern dokumentieren. Zusammenhänge und gar Forschungsprobleme, wie sie gerade Grimmelshausen so reichlich bietet, begreifbar darzustellen, bleibt Sache des Katalogs. Der vorliegende Katalog kommt dieser Aufgabe in vorbildlicher Weise nach. Von hervorragenden Sachkennern verfaßt, verfolgt er, übersichtlich gegliedert und verständlich formuliert, den großen Bogen der Ausstellung: mit dem historischen Hintergrund beginnend, dem Grimmelshausens Werk so elementar verhaftet ist, des Dichters Biographie beleuchtend, die Ausgaben des „Simplicissimus Teutsch“ und der anderen Werke, ihre Illustrationen, Quellen und Verleger darstellend, bis hin zu Grimmelshausens (für die Struktur seiner Werke bedeutsamen) Verhältnis zur Astrologie und zu den vielfältigen Aspekten seiner Wiederentdeckungs- und Wirkungsgeschichte. Ein wissenschaftlich ungeheuer gründlicher und reichhaltiger Katalog als selbständiges Ergebnis umfassender Ausstellungsvorbereitungen. Ein nützlicher Führer durch die Ausstellung gewiß, dabei aber von solchem Eigengewicht, daß man die Ausstellung selber schier als ästhetische Illustration seiner Informationsfülle empfinden könnte. (Denn die Lebendigkeit und Konturenschärfe der vielen graphischen Blätter erreicht der Katalogdruck natürlich nicht).

D. Schug

Die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg. Festschrift zur 200. Wiederkehr der Weihe der Muttergottespfarrkirche. Zugleich Bd. 14 der „Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V.“ Aschaffenburg 1975. 304 SS, Gln., DM 27,—.

Dieser stattliche Band, entstanden unter der Schriftleitung des Aschaffener Stadtoberarchivrates Dr. Willibald Fischer und Baudirektors Dipl.-Ing. Alois Grimm, ist ein Musterbeispiel solcher Veröffentlichungen und fällt schon allein durch saubere Gestaltung und würdiges Gewand — Farbbild auf dem Umschlag — auf. Das Vorwort der Schriftleitung reißt deutlich den Arbeitsplan auf, wenn es u. a. heißt: „Bei dem großen Fortschritt der Aschaffener Geschichtsforschung in den letzten 25 Jahren stand die älteste Pfarrei unserer Stadt — wie häufig in der Vergangenheit — im Schatten des Stifts und der Stiftskirche“. Dementsprechend eröffnen nach Grußworten des Bischofs von Würzburg Dr. Josef Stengl, des Pfarrers zu Unserer Lieben Frau Ferdinand Habiger, des Pfarrausschußvorsitzenden Herbert Klaus und einer Namensliste der Seelsorger und Laienhelfer der Pfarrei zwei geschichtliche Aufsätze die ansehnliche Reihe der Beiträge: Willibald Fischer schreibt über „Grundsteinlegung und Weihe der Muttergottespfarrkirche in den Jahren 1768 und 1775“ und „Aus der Geschichte der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau von Aschaffenburg“; beide Abhandlungen lassen sofort die Methode des geschulten Historikers erkennen der in Quellenedition und -deutung seine sichere Hand von neuem beweist. Ebenfalls der Historie verpflichtet ist Karl-Werner Goldhammers Beitrag „Die Pfarrer der Muttergottespfarre und ihre Zeit“, wobei er deutlich aufzeigt, wie sich in Leben und Wirken der Seelsorger der Zeitgeist widerspiegelt. Geschichte und Gegenwart verbindet, die Probleme der Zeit aufzeigend, Ferdinand Habiger mit „Die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in den beiden letzten Jahrzehnten“. Unter Auswertung der einschlägigen Archivalien bearbeitete Ernst Schuck „Die Pfarrer und Pfarrverweser der Muttergottespfarrkirche zu Aschaffenburg“, wobei erstaunliche Vollständigkeit erreicht wird. Michael Stenger würdigt den Pfarrer Dr. Christian Stadelmann (1699-1782), unter dem der Neubau des Gotteshauses entstand. Alois

Grimm, der auch die saubere Draufsicht der Straßenzüge rund um Unsere Liebe Frau gezeichnet hat (auf dem Vorsatzblatt), liefert „Beiträge zur Geschichte der Bauten der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg“ (älterer Kirchenbau, Kirchhof, Kapellen; neue Kirche; Pfarrhaus; Pfarrschule, Glöcknerhaus, Benefiziatenhaus). Bau- und personalgeschichtlich ist Christian Giegerichs Aufsatz „Die Gruft unter dem Chor der Muttergottespfarrkirche zu Aschaffenburg“ (mit Lebensbildern der Toten der Gruft). Aschaffener Museumsdirektor Dr. Ernst Schneider wendet sich der Kunst zu mit „Der Kirchenraum der Pfarrkirche und seine Ausmalung — Aspekte der Kirchenrestauration“. Hermann Kaspar, Ordentlicher Professor an der Akademie der Bildenden Künste München, greift das Thema auf und setzt es fort mit „Bemerkungen zum Deckengemälde der Muttergottespfarrkirche“ (Hermann Kaspar hatte 1967 das neue Deckengemälde geschaffen). Einen weithin bekannten Fachmann von Rang gewann die Schriftleitung mit Hermann Fischer, der über „Die Orgeln in der Aschaffener Muttergottespfarrkirche“ schrieb. Über die Ausstattung der Kirche berichtet Alois Grimm in „Ältere Inventare über Kirchengüter der Muttergottespfarrkirche“. Ernst Schuck behandelt den 1927 gegründeten „St.-Martinus-Verein Aschaffenburg-Süd e. V.“, der sich 1972 auflöste, da sein Zweck — Gründung einer neuen Pfarrei — weggefallen war. Ursula Hartleitner zählt, alphabetisch geordnet, „Das wichtigste Schrifttum über die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau“ auf. Ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur schließt sich an. Abkürzungs- und Siglen-Liste, Reihe der Mitarbeiter und das von Ernst Schuck sorgfältig erstellte Register sowohl der Personen- und Ortsnamen als auch der geographischen Begriffe, jener bescheidene und doch so wichtige Teil, beschließen das inhaltsreiche und gehaltvolle ansprechend bebilderte Buch. -t

Hans Mayer: Richard Wagner in Bayreuth 1876-1976. Stuttgart & Zürich: Belser 1976. 248 S., 90 ganzseitige Abb. DM 58,—.

Seit ihrer Gründung vor 100 Jahren sind die Bayreuther Festspiele stets auch anderes als nur ein künstlerisches Ereignis. Gewiß haben Form, Vollkommenheit oder Neuanfang von

Inszenierungen und musikalischer Realisierung oft genug — besonders spektakulär unter Heinz Tietjens Leitung in den 30er Jahren und in der „Neubayreuth“-Ära Wieland Wagners nach 1951 — Maßstäbe für die Aufführung nicht nur Wagnerscher Opern andernorts gesetzt. Wagners Festspielidee wurzelt jedoch in einer geistigen und politischen Vorstellungswelt, die, von den Nachkommen jahrzehntelang getreulich weiter gepflegt, die Festspiele zwangsläufig in ideologische Verstrickungen geraten ließ. Der deutschen Nation zugeachtet, verfielen sie sehr bald einem chauvinistischen antisemitischen Sektierertum, das durch die Gewogenheit Hitlers schließlich in den Rausch nationalistischer Kulturmanifestation hineingesteigert wurde. Nach dem 2. Weltkrieg dann Fluch und Vertreibung, Neubesinnung und unter den Enkeln die bewußte Öffnung ins Internationale. Kaum weniger als die ideologischen Folgeerscheinungen lenkt auch die Verquickung mit einer von den merkwürdigsten Spannungen durchzogenen Familiengeschichte bis heute — das publizistische Echo des Jubiläumsjahres beweist es — einen gewaltigen Teil des Interesses von dem, was in Bayreuth künstlerisch geschieht, ab. Vor diesem Hintergrund erhält Hans Mayers Auseinandersetzung mit der Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte der Festspiele ihre besondere Wichtigkeit, ja Notwendigkeit (weswegen sie, wie der Verlag mitteilt, gleichzeitig in englischer und französischer Sprache erscheint). Behutsam und mitreißend zugleich werden in Mayers kritisch durchleuchteter Chronik 100 konfliktgeladene Jahre deutscher Geschichte lebendig. Engagiertes Verantwortungsgefühl und Sorgfalt in der Faktenwiedergabe sind bei diesem Autor ebenso selbstverständlich wie eine brillante Darstellungsweise. Auf wirkungsvollste unterstützt wird Mayer durch die hervorragende Ausstattung des großformatigen Buches mit einer Fülle ganzseitiger z. T. geradezu faszinierender Bilder von den Örtlichkeiten und Persönlichkeiten, die in der Festspielgeschichte eine Rolle entweder gespielt haben oder heute spielen. Nicht weniger eindrucksvoll die vielen Archivphotographien, die den Wandel der Inszenierungsstile in Bühnenbildern, Ausstattungen und Kostümen sowie in Szenenausschnitten vor Augen führen. Fazit: Ein ebenso gescheites wie schönes Buch —

man könnte sich keinen würdigeren Beitrag zum Gedenkjahr wünschen. D. Schug

Der Festspielhügel / Richard Wagners Werk in Bayreuth. 1876-1976. In Zusammenarbeit mit Dietrich Mack (Textauswahl) und Wilhelm Rauh (Bildausswahl) herausgegeben von Herbert Barth. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1976 (C 1973 Paul List Verlag KG München). 280 SS. brosch. DM 9,80.

„Das Buch erklärt ein Phänomen oder läßt es doch besser begreifen...“, so Martin Gregor-Dellin auf dem rückwärtigen Umschlag (in „Bücherkommentare“, Freiburg). Ein Leitgedanke, dessen schier bestehende Richtigkeit dem bewußt wird, der die nachdenklich stimmenden „Daten zur Festspielgeschichte“ liest, zuerst liest. Der Rezensent will nicht mit dem Ende anfangen, aber nach mehrfachem Durchblättern blieben Blick und Gedanke zunächst hier haften; denn nach dem ersten Griff nach diesem Buch schlägt man, wenn man das Inhaltsverzeichnis gelesen hat und überrascht ist von der Fülle der Namen und damit von der Fülle des Stoffes und der Ideen Seite für Seite um, fast ein wenig ratlos, liest da eine Seite, betrachtet dort ein Bild, bis sich die Vielheit zur Einheit formt: Die Summe der Gedanken führt zum geschlossenen Ganzen: Bayreuth — Richard Wagner — Teil der Musik- und Kulturgeschichte eines Jahrhunderts, ein bedeutender Teil: Der Herausgeber hat es mit seinen Mitarbeitern verstanden, diese Musik- und Kulturgeschichte mit Texten und Bildern (die gut wiedergegeben sind) dem Leser so nahezubringen, daß dieser die Zeit miterlebt: Seien es nun Erinnerungen (Felix Mottl und Tschai-kowsky), Gedanken zum Festspielhaus oder Rückblick auf 1876 (Richard Wagner, Adolphe Appia), Gedanken über Richard Wagner in Bayreuth und über Wagners Werke (Nietzsche, Saint-Saens, Eduard Hanslick, Lavignac, Bernhard Shaw, Romain Rolland) oder Albert Schweitzer (Erinnerungen an Cosima und Siegfried Wagner); auch ablehnende Kritik zum Treiben um das Festspielhaus fehlt nicht (Alban Berg) („Bayreuth, ein leerer Wahn“, 1909; zustimmende Auseinandersetzung mit Wagner (Gerhart Hauptmann) oder mit kritisch-bejahendem Abstand (Thomas Mann). Wir wollen hier nicht Namen aufzählen, müssen sie aber doch

nennen, um Geist und Gehalt des Buches zu versinnbildlichen: Strawinsky, Arnold Schönberg, Karl Holl, Fritz Busch (beide „Bayreuth 1924“), Diebold, Stuckenschmidt (kritisch, fast wärend in einer Wiener Zeitschrift 1933). Daß man die Zeit von 1933-43 nicht ausgeklammert hat, ist erfreulich, denn der Geschichte dient man am wenigsten, wenn man unangenehme Epochen ausläßt. Interessant: „Politische Ovationen gehören nicht ins Theater“ (1934, auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers, nach Lübecker Generalanzeiger); anders, „... Erst das Dritte Reich hat durch die Tat Adolf Hitlers diesen Worten Wagners (das Ideal seiner Kunst kann nur in Deutschlands Wiedergeburt gedeihen) den tatsächlichen Hintergrund der Erfüllung geschaffen ...“ (Herzog im Völkischer Beobachter 1936) oder: „... Als Bekenntnis zum Siege und Beitrag zum Siege wollen die Kriegsfestschpiele 1943 verstanden sein“ (Frankfurter Zeitung). Und dann: „Bayreuth — ohne Fanfaren“ von Johannes Graf Kalkreuth (1949) oder „Bayreuth — alte Idee in neuer Form“ (Karl-Heinz Ruppel 1952). Und andere Stimmen, so Ernest Newman, Hans Rehfleisch, Ernst Bloch („Paradoxa und Pastorale in Wagners Musik“ 1960); Albert Schulze-Vellinghausen fragt abwägend: „Bayreuth — ein Rückfall?“ (1961). Zu Wort kommen ferner Wieland Wagner, Friedrich Dieckmann, Pierre Boulez (1976 musikalischer Leiter des „Ring“). Zum Abschluß „Hundert Jahre Werkstatt Bayreuth“ von Oswald Georg Bauer, ein — wenn man so will — sachlicher packender Bericht überwundener Schwierigkeiten. Wolfgang Wagners Geleitwort ist sicher auf die Absicht des Buches gerichtet, darzustellen, daß es sich bei Wagners Werk „... nicht nur um ein theatergeschichtliches Ereignis ...“, sondern um europäische Kulturgeschichte handelt ...“; wir deuteten es bereits an. Nennen wir noch des Herausgebers kluges Vorwort, programmatisch den Inhalt anzeigend, das man zum Schluß gern noch einmal liest. -t

Geliebter Berg. Mit August Graf von Platen zur Ehrenburg. Von Pfarrer Georg Kanzler. Gln. 112 SS.

Das in der ansprechenden Reihe „Die Fränkische Schatulle (Liebhaber-Bibliothek)“ erschienene, mit 13 Federzeichnungen des auch in diesem Blatt schon zu Wort gekommenen Georg Hetzelein versehene Bändchen setzt auch dem am 27. September 1975 verstorbenen Bfr. Dr. Georg Kanzler ein

bleibendes Denkmal. Kanzlers feinsinnige Feder läßt das Leben des jungen Platen inmitten fränkischer Landschaft vor uns entstehen, zeichnet den Weg des werdenden Dichters nach, menschliche Entwicklungen, Studentenfreundschaften, die Freundschaft mit Friedrich Rückert und immer wieder ist die fränkische Landschaft, hier besonders die Fränkische Schweiz, die bewegte Bühne, auf der fränkisches Volk erscheint, so wie es damals war. — Das Buch ist Kanzlers letztes Werk, geschrieben in der ihm eigenen feinen Art, die letzten Endes überall nur das Gute sieht. Fritz Preis, der Kulturwart des Fränkische-Schweiz-Vereins, hat als Freund dem Verfasser einen warmherzigen Nachruf geschrieben, mit dem das Büchlein endet. -t

Sterzl Anton / Bauer Emil: Fränkische Schweiz. Gesichter und Kräfte einer Landschaft. Bamberg: Bayerische Verlagsanstalt 1976. Geb. DM 29,80.

Diese Neuauflage im schmucken Gewand farbiger Umschlagbilder stellt die bekannte Landschaft neuerdings vor, die für viele der Inbegriff der Romantik ist. Dies spiegelt auch der reiche Bildteil wider; die Bilder sind zum Teil farbig gedruckt und alle gekonnt fotografiert. Der Wechsel der Motive ist wohl abgewogen: Landschaft, Bauwerk (die Blickwinkel zeigen, daß beides zur Einheit werden kann), Kunstwerk der Vergangenheit, wie ein Ausschnitt aus dem Lindenharter Altar oder ein Creußener Krug des 17. Jahrhunderts oder Denkmale des Volksbrauchs wie der Osterbrunnen in Heiligenstadt. Mancher stille Winkel zeigt, wie sehr die Fränkische Schweiz als Urlaubslandschaft Ruhe zu spenden vermag (ein Farbprospekt vom Gebietsausschuß Fränkische Schweiz im Fremdenverkehrsverband Franken liegt bei). Dieser Bedeutung des Buches wird Staatsminister a. D. Dr. Rudolf Eberhard als Präsident des Deutschen Fremdenverkehrsverbandes mit einem den Charakter der Landschaft anreisenden Vorwort gerecht. Der Text von Anton Sterzl geht feinsinnig auf die Landschaft ein mit sicher den Inhalt andeutenden Zwischenüberschriften, wie zum Beispiel „Kronland der deutschen Romantik“ oder „Pilatus, die Preußen und Napoleon“ oder „Das Abenteuer der Entdeckung“. Daß zum Schluß Textautor und Bildautor mit Bild und Kurzbiographie vorgestellt werden, schafft gleich eine innere Beziehung zu diesem gediegen hergestellten Buch. -t